

Erscheint wöchentlich 2 Mal  
in Leipzig.  
Bestellungen nehmen alle  
Postanstalten und Buchhand-  
lungen des In- und Aus-  
landes an.  
Für Leipzig nehmen Be-  
stellungen an:  
die Expedition, Hohestraße 4,  
die Genossenschafts-  
buchdruckerei, Zeilstraße 44.  
H. Bebel, Peterstraße 18.  
S. Müller, Bayerschestr. 8b, III.

# Der Volksstaat

Abonnementspreis:  
für Preußen incl. Stempel-  
steuer 17 Sgr., für die übrigen  
deutschen Staaten 12 1/2 Sgr.  
pro Quartal,  
pro Monat 4 1/2 Sgr.  
Für Leipzig und Umgegend  
pro Quartal 13 Sgr.  
Filialabonnitionen für die ver-  
einigten Staaten:  
F. A. Sorge,  
Box 101 Hoboken, N. J.  
via New York.  
G. A. Pönneder,  
155 W. Lake Chicago (Ill.)

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 8. Sonnabend, 25. Januar. 1873.

## Die Organisation und Agitation unserer Partei.

I.  
In dem Artikel „Ein Rückblick“ in Nr. 104 des „Volksstaat“ vom vorigen Jahre haben wir uns für verpflichtet gehalten, auf die Mängel aufmerksam zu machen, welche notorisch unserer Partei in Bezug auf die Organisation und die Agitation anhaften. Begründeter Widerspruch ist von keiner Seite erhoben worden, wir nehmen darnach an, daß man innerhalb der gesamten Partei die Richtigkeit des dort Ausgesprochenen anerkennt hat. Die Einsicht in bestehende Fehler und Mängel ist der erste Schritt zur Besserung; aber wir dürfen bei diesem ersten Schritt nicht stehen bleiben. Wir müssen uns bemühen, unsere Partei auf eine Höhe der Macht und des Einflusses zu erheben, das keine andere neben ihr bestehen kann. Dies ist möglich, wenn wir ernstlich wollen. An tüchtigen geistigen Kräften fehlt es der Partei nicht, ihre Anhänger sind über ganz Deutschland verbreitet, durch den Mund von sechs Parteiorganen mit ca. 17—18,000 Abonnenten und einem unendlich größeren Leserkreis hat die Partei ein Mittel der Einwirkung auf die öffentliche Meinung, wie keine zweite Arbeiterpartei.

Aber die Partei darf nicht ruhen und rasten, kein Erfolg darf sie befriedigen, jeder Erfolg muß sie zu neuen Erfolgen anspornen. Von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land muß die sozialdemokratische Idee immer weiter getragen werden. Jedes Mitglied muß zeigen, daß es, von der Wahrheit und Gerechtigkeit unserer Prinzipien begeistert, seine beste Kraft daran setzt, sie zu verwirklichen. Kein Hindernis, keine Verfolgung darf und davon abhalten, kein Wuthgeschrei der Gegner und ihre Anführer. Im Gegentheil: je größer die Hindernisse und Verfolgungen sind, je lauter die Feinde schreien, desto energischer muß Jeder von uns eintreten. Der Widerstand muß ihn zu so größerem Widerstande reizen. Aber die Kraft des Einzelnen, und sei er der Beste und Begabteste, muß in einem solchen Kampfe erlahmen, wenn er nicht auf die Unterstützung und die Hilfe seiner Genossen unbedingt zählen kann. Mit der Zahl der Kämpfer wächst der Muth, mit dem Muth der Erfolg, mit jedem Erfolg rückt der endliche entscheidende Sieg immer näher heran.

Sammlung, Zusammenwirkung, mit einem Wort Vereinigung, feste geschlossene Vereinigung muß voraus gehen, soll der Erfolg eintreten. In der Parteioorganisation haben wir das Band, das diese Einigung und Zusammenfassung aller Kräfte ermöglicht. Wir sind keine Organisationsfanatiker, wir wollen nicht, daß unsere Parteigenossen an die Heiligkeit, Unantastbarkeit und Unschlbarkeit irgend einer Form glauben. Diesen Glauben zu verbreiten und den Fanatismus für die Form zu erwecken, überlassen wir denen, die, gleich den Pfaffen, in allen Lagern die Unantastbarkeit der Formen predigen, weil damit der Glaube an ihre eigene Macht und ihre Existenz zusammenhängt. Die Sozialdemokratie, welche das Festhalten an der Form predigt, ist keine Sozialdemokratie, es ist eine Kirche, eine Sekte, die genau mit denen auf gleichem Standpunkt steht, welche die Unschlbarkeit des Papstes oder die Orthodoxie des Oberkirchenraths verteidigen. Es ist die Bornirtheit und nichts als die Bornirtheit, die ausgedeutet wird von Schurken und Betrügnern. Eine einheitliche, zentralisirte Organisation muß sein. Die Arbeiter können der Zentralisation der Gegner nur die Zentralisation ihrer eigenen Kräfte gegenüber stellen; aber diese Zentralisation darf in keine militärisch-diktatorische ausarten, wo die Massen nichts weiter sind als Automaten, die blindlings ihren „Führern“ folgen, mit Heiligkeit fanatisch verehrt werden können und sich dann in den Händen gewissenloser Menschen zu jedem Schurkenstreich beugen lassen. Die Zentralisation muß so organisiert sein, daß der Einzelwille zwar im Guten, nie aber im Bösen sich geltend machen kann. Darum fort mit jeder „Spitze“, die in einer einzelnen Person gipfelt. Der redlichste Mensch, unabhängig an die Spitze einer großen Gesamtheit gestellt, verfällt gar zu leicht der Selbstüberschätzung, er hält sich leicht für unschlagbar und seine Wirksamkeit wird dann mehr schaden als sie nützt. In der unabhängigen Stellung des Einzelnen an der Spitze einer größeren Gesamtheit liegt ferner die Versuchung des Mißbrauchs der Gewalt, der zum Unheil führt. Der Listige und Schlaue vermag leicht, nachdem er sich in das Vertrauen der Massen geschwinkelt, seine Stellung zu niedrigen Zwecken auszunutzen; es ist ihm möglich, die in seine Hand gelegten Machtmittel zu beugen, die Rechte Derjenigen, die ihn auf seinen Vertrauensposten erhoben, an sich zu reißen, oder ihre Ausübung illusorisch zu machen. Die persönliche Spitze endlich ist verwerflich, weil sie undemokratisch und durch und durch monarchisch ist und unter allen Umständen den „Regierten“ ein Armutszugewißnis ihrer geistigen Unfähigkeit ausstellt.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei hat, durch böse Beispiele gewöhnt, an Stelle der in einer Person gipfelnden Spitze die kollektionalistische Verwaltung gesetzt und dadurch den Mißbrauch der Gewalt durch einen Einzelnen verhütet. Ihre Organisation beruht auf streng demokratischen Grundsätzen, ihren Mitgliedern ist die möglichste Freiheit des Handelns unter Wahrung der Parteigrundsätze gestattet. Pflicht der Mitglieder ist es aber auch umgekehrt, die Anforderungen, welche die Parteioorganisation und auf Grund derselben die Parteileitung an sie stellt, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Jeder, welcher der Partei angehört, gehört ihr aus freiem Willen an; er soll also auch die freiwillig übernommenen Verpflichtungen erfüllen.

den Mitgliedern jeden Ortes gewählte Vertrauensmann hat in erster Linie darauf zu sehen, daß größte Pünktlichkeit in der Steuerzahlung eintritt; er muß durch fleißige Einberufung von Mitgliederversammlungen, durch Anregung zur Besprechung von Parteiangelegenheiten, durch gewissenhafte Mittheilung aller ihm von den Parteibehörden oder durch die Parteiorgane zugehenden Weisungen das treibende, anregende Element in der Mitgliedschaft sein.

Andererseits haben die Mitglieder ihren Vertrauensmann unter steter Kontrolle zu halten, sie müssen streng darauf sehen, daß er die einkassirten Steuern pünktlich abführt, damit sie nicht als Restanten in der Steuerquittung des Ausschusses prangen. Die Parteigenossen sollen ferner darauf sehen, daß persönliche Differenzen zwischen Mitgliedern stets rasch und ohne Nachtheil für die Partei beseitigt werden. Gelingt es dem Einfluß Unparteiischer am Orte nicht, die Differenzen zu begleichen, dann werde man sich, ehe sie in Feindseligkeit und Schroffheit ausarten, durch die der Bestand der Partei oder doch ihr Einfluß am Orte oder in der Gegend aufs Spiel gesetzt wird, sofort an den Parteiauschuß, damit dieser für unparteiische Richter Sorge trägt. Die Parteigenossen dürfen bei Differenzen unter sich nie vergessen, daß die Gegner uns mit eifersüchtigen Blicken beobachten, und jeden Streit zu ihren Gunsten ausbenten. Die Grundzüge der Gleichheit und der Brüderlichkeit müssen wir in erster Linie im Verkehr unter uns selbst zur Geltung zu bringen suchen.

Eine häufig gehörte Klage, namentlich an kleineren oder mit geistigen Kräften schwächer versehenen Orten ist die über den Mangel an Stoff für Verhandlung in den Versammlungen. Bei ernstem Willen kann es nie daran fehlen. Gibt es keine inneren Parteiangelegenheiten zu verhandeln, dann beschäufte man sich mit dem Vorlesen von sozialistischen Schriften oder einzelnen Abschnitten sozialistischer Werke und debattire dann darüber, oder man lese einen besonders interessanten Artikel eines Parteiorgans oder wichtige Korrespondenzen vor und bespreche sie. Weiteren Stoff gibt die Aufstellung eines Fragekastens. Fragen, die nicht sofort beantwortet werden können, übergebe man bestimmten Parteigenossen zum Referat in der nächsten Versammlung. Geht auch die Rede nicht glatt Jedem vom Munde, das schadet nichts, Uebung macht den Meister; und nur der lernt schwimmen, der ins Wasser geht.

Einrichtungen, wie die eben hier angeführten, tragen aber ganz entschieden dazu bei, die Mitglieder in der freien Rede zu üben, ihre Ansichten zu läutern und sie nach und nach zu tüchtigen agitatorischen Kräften auszubilden. Auf diese muß die Partei ihr Augenmerk richten. Je größer die Zahl der Kräfte ist, welche die Prinzipien der Partei öffentlich vertreten können, um so größer die Macht, um so leichter die Ausdehnung der Partei. Durch die Heranbildung zahlreicher agitatorischer Kräfte wird die Thätigkeit der Parteigenossen aus dem engeren Kreise der Genossen in die weiteren der Massen am Ort und von da in die Umgegend getragen. Die Gewinnung immer neuer Parteimitglieder und die immer weitere Verbreitung der Parteiorgane, in erster Linie des Hauptorgans, des „Volksstaat“, muß jedes Mitglied, jede Mitgliedschaft sich zur heiligsten Aufgabe machen. Keine Versammlung, in der Nichtparteimitglieder anwesend sind, darf geschlossen werden, ohne daß der betreffende Vorsitzende oder irgend ein anderer Parteigenosse zwei Aufforderungen an die Anwesenden richtet: 1. Der Partei beizutreten, 2. auf das Parteiorgan zu abonniren.

In jeder Versammlung muß das nöthige Aufnahmematerial vorhanden sein: Einzeichnungslisten, Programme, Statuten und Karten. Ist eine Filialabonnition des Parteiorgans am Orte, dann hat der Filialabonnitor oder sein Bevollmächtigter sich bereit zu erklären, neue Abonnements anzunehmen auf vierteljährliche, monatliche, wöchentlicher auch wöchentliches Abonnement. Ist keine Filiale am Orte, dann soll ein Parteigenosse sich bereit erklären, die Abonnementbeträge entgegenzunehmen und die Blätter bei der Post zu bestellen; denn mancher scheut den Gang, hat er aber das Parteiorgan eine Zeit lang gelesen und Geschmack daran gefunden, dann wird er das nächste Abonnement nicht veräumen. Es muß den Anwesenden klar gemacht werden, daß der Arbeiter nicht bloß hören und sehen soll, sondern auch thatkräftig Hand anlegen muß zu seiner Befreiung. Das gesprochene Wort gibt in der Regel nur die Anregung, sein Eintrud wird bald wieder verwischt. Das gedruckte Wort aber soll ihn festhalten und befestigen, den Reuling zu einem guten Parteigenossen ausbilden, das regelmäßige Lesen der Parteiorgane ist hierzu das beste Mittel. Neben der Verbreitung der Parteiorgane ist auch die Verbreitung der billigen Parteischriften kräftig in die Hand zu nehmen.

## Politische Uebersicht.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß man in Berlin nicht sonderlich erbaut ist über die Grammont'schen „Entwicklungen“, welche nichts „enthalten“ was nicht Jedermann mit fünf Sinnen schon längst gewußt hätte, und nur alten Schmutz aufzufrähen, den man in Berlin ebenso wie in Wien bis auf Weiteres sehr gern der Vergessenheit überliefern möchte. Herr Professor Biedermann, der sich sonst so gut auf den Berliner Wind versteht und so gern nach ihm dreht, macht diesmal eine Ausnahme und wählt nach Herzenslust in diesem diplomatischen Kothe herum, dessen Duft so beleidend ist für die Nase seines Abgotts an der Spree oder in Barzin. Größer als Biedermann's Liebe zu Bismarck ist sein Haß gegen Beust. Beust hat nämlich das Verbrechen begangen, der legitime Sohn desselben Vaters zu sein, dessen illegitimer Sohn Professor Biedermann ist. Wir erwähnen dieser Privatangelegenheit — die nach unseren Begriffen natürlich nicht den leisesten Makel auf Professor Biedermann wirft — nur

deshalb, weil sie den Schlüssel zur öffentlichen Wirksamkeit, zur ganzen politischen Richtung des Professor Biedermann gibt. Der illegitime Sohn kann dem Halbbruder seine Legitimität nicht verzeihen. Doch ganz blind sollte er sich durch den Haß doch nicht machen lassen. Er sollte doch bedenken, daß das Betergeschrei über den „Verrath“ Beust's und der österreichischen Regierung im Jahre 1870 nur eine Anklage ist gegen die Politik, welche Beust und die österreichische Regierung in die Lage versetzt hat, dem Bismarck'schen Preußen bei jeder sich bietenden Gelegenheit ein Bein stellen zu müssen! „Verrath!“ Muß der Herr Professor nicht selbst über seine sittliche Entrüstung innerlich lachen? Ist es „Verrath“, wenn ich einen Feind, der mir ein Netz umgeworfen und mich dann zu Boden geschlagen hat, durch jedes Mittel zu Fuß zu bringen suche? Die Situation hat ohne Zweifel ihre Unannehmlichkeiten, indes dafür möge sich Herr Biedermann bei dem Mann bedanken, der diese Situation geschaffen hat.

Gelegentlich des Grammont-Beust-Skandals sei noch bemerkt, daß auch Herr Dalwigk, weiland großherzoglich beifischer Minister sich veranlaßt gefühlt hat, einen Selbstwaschungsoverdies vorzunehmen. In einem der Grammont'schen Briefe heißt's nämlich, im Juli 1870 habe der damalige französische Vizekonsul in Bordeaux de Bourgoing von Dalwigk die „berühmtesten Versicherungen“ empfangen. Dies stellt nun Herr Dalwigk entschieden in Abrede und erklärt, die französische Regierung mit Nachdruck vor allen Plänen auf das linke Rheinufer gewarnt und ihr versichert zu haben, daß ein Angriff auf deutsches Gebiet unfehlbar ganz Deutschland unter die Waffen bringen würde. Der gute Dalwigk vergißt dabei bloß daß Bonaparte persönlich und durch seine Agenten hundertmal seinen „Respekt“ vor dem linken Rheinufer bezeugt hat. Es fragt sich also bloß, ob Herr Dalwigk diesen Beteuerungen glaubte, oder nicht. Für uns liegt das Interesse dieses Zwischenfalls darin, daß er von Reuten die kolossale Scheu der Diplomatie vor der Wahrheit, und daneben auch die Wurmstichigkeit der Fundamente des Bismarck'schen „Reichs“ offenbart, das am 15. d. seinen zweiten Geburtstag feierte. Das heißt nicht das Volk feierte ihn, welches im „Reich“ ja nichts zu sagen hat, nicht einmal die Herren Bourgeois, deren nationale Begeisterung stark abgenommen hat — wol aber der Kaiser-König, als „Gründer“ des Reichs, in Mitten seiner Armee und einer Anzahl erobeter Kanonen („Siegestrophen“) und unter einem Regen von Orden. Der letztere Einem fiel in das Knopfloch des elenden Apostaten Bismarck, des Erdemotaten. In Mitten seiner Armee feierte der Kaiser-König den dankwürdigen Tag, seiner Armee — das betonte er wiederholt in seiner Ansprache, an die „Soldaten Meiner Armee“, damit ja kein Zweifel darüber obwalte, was unter „Volk in Waffen“ zu verstehen sei.

Seit dem Tode des Chefs der Dezemberbände spukt wieder das Gespenst der Fusion. Die Orleansprinzen, heißt es, hätten ihre „ersten Ansprüche auf den französischen Thron“ zu Gunsten des Grafen von Chambord (von der älteren Bourbonen-Linie) abgegeben, der kinderlos ist, und den sie nach seinem Tode beerben werden. Daß die land- und bentegierigen Prinzen einen derartigen Raub-Vertrag eingegangen sind, halten wir für nicht unwahrscheinlich, aber erstens ist eine Einigung der betreffenden „Parteien“, von denen die eine die industrielle und kommerzielle Bourgeoisie, die andre den Adel und das Pfaffenhum vortritt, in Folge der widerstreitenden Interessen einfach unmöglich; und zweitens werden die Republikaner, wenn die „Prinzen“ älter e und jüngerer Linie ihr Stück in einem „Staatsstreich“ versuchen sollten, sich nicht gemieren, dieselben brüderlich neben einander ean die Laterne zu hängen, — was ja auch „Fusion“ wäre.

Beim Leichenbegängniß des in Gilschurst verstorbenen alten Sünders über das unsere wohlgesinnte Presse spaltenlange Berichte bringt, figurirten auch 30 bonapartistische Polizeispione in Arbeiterblousen, die Ueberreste der famosen „weißen Blousen.“ Selbstverständlich schließt unsre wadere Presse daraus, daß der Bonapartismus unter den französischen Arbeitern „zahlreichen Anhang“ hat! So fabrizirt man — für Geld — „öffentliche Meinung“.

Ein Korrespondent des infamen Pariser „Figaro“ hat in die Welt hinaus geschrieben, die Londoner Internationalen hätten d Ermordung des „kaiserlichen Prinzen“ u. beschlossen. Als ob sich das der Mühe verlohnte! Der betreffende Korrespondent ist wol dasselbe Individuum, dem von Pissagaray, einem Kommuneflüchtling, in London Ohrspeigen angeboten wurden, wenn er gewisse Lügen nicht zurückziehe. Dies suchte der saubere Patron vor der Polizei zum Mordattentat aufzupuffen; sel aber durch.

Moralität der „guten Gesellschaft“. Nach Briefen aus Paris ist dort durch einen Zufall eine massenhafte Ablagerung des Schmutzes der vornehmen Welt aufgedeckt und aufgerührt worden. Man schreibt unterm 18. d. Mts.: „In einem Hause der Rue de Suresnes wurden vorgestern Nacht durch die Sittenpolizei die Hausbesitzerin, eine Marquise v. R..., zwei „Buchhalterinnen“ und achtzehn junge Damen, darunter drei Schölerinnen des Konservatoriums, verhaftet und die vorgefundenen Bücher und Briefschaften mit Beschlag belegt. Frau von R. führte ein Verzeichniß von 80 bis 100 der schönsten Frauen und jungen Damen von Paris, die angeblich bei ihr Absteigequartier nahmen, nebst detaillirten Schilderungen und einem Preislistent. Auch der Name der Gemahlin eines Marschalls befindet sich auf dieser Liste. Ebenso sind zahlreiche Briefe vorgefunden worden, die die Namen von zahlreichen Herren und Damen der feinen Gesellschaft als Unterchrist tragen und sehr kompromittirenden Inhalts sind. Der bonapartistische „Gaulois“ findet die Angelegenheit wichtig genug, um sie an der Spitze seines Blattes in einem drei Spalten langen Artikel zu behandeln und aus Raumangel sogar die Berichte über die Feiertlichkeiten in Gilschurst wegzulassen. Der „Gaulois“

strengt sich gewaltig an, darzutun, daß die Unternehmern in der Rue de Suresnes den Männern nur fälschlich vorgepiegelt habe, über jene Damen zu verfügen, die ihrerseits keine Abnung von dem Handel gehabt hätten, den man mit ihrem Namen treibe. Zum Ueberflus habe sich jene Unterhändlerinnen offenbar Personen gehalten, die mit den vorgeblich ihr nahestehenden Damen auffallende Ähnlichkeit gehabt hätten. Auch in früherer Zeit sei Ähnliches vorgekommen. Als historische Belege zitiert der „Gaulois“ unglücklichweise Madelaine Réjart und den Halbbandprozeß von Marie Antoinette.“

Am Montag vor 8 Tagen (13. d. Mtö.) trat zu Leeds der fünfte Jahreskongreß der englischen Gewerksvereine zusammen. Die Sitzungen erstreckten sich bis in die letzten Tage der Woche und da noch kein vollständiger Bericht vorliegt, kann ein Gesamtbild der Verhandlungen erst später gegeben werden. Die Zahl der Delegirten betrug 120 — an 30 mehr, als auf dem vorjährigen Kongreß (in Nottingham) — und vertreten waren Gewerkschaften mit einer Gesamtmitgliedszahl von 700,000 Mann in runder Summe. Natürlich bildete das Urtheil gegen die Gesetzgeber, sowie der Strife in Südwales den Gegenstand erster Berathung. Inbezug verrieth sich aber auch leider eine fast unerklärliche Scheu, der wahrhaftig auf die Nügel brennenden Frage der absoluten Vogelfreiheit des Proletariats ernstlich auf den Leib zu gehen. Ein Delegirter brachte folgenden Antrag ein: „Der Kongreß, da er der Ansicht ist, daß die gegenwärtigen hohen Kohlen- und Eisenpreise die Folge einer Verabredung der Kohlen- und Eisenproduzenten und der Kapitalisten sind, und daß solche Verabredung eine Verschwörung (conspiracy) von erstem Charakter als die sogenannte Verschwörung der Londoner Gasarbeiter ist, beauftragt das parlamentarische Comité des Kongresses, ein Gerichtsverfahren zu veranlassen gegen Kohlen- und Eisenproduzenten, um festzustellen, ob die Gesetze über Koalitionen und Verschwörung so beschaffen sind, daß sie für alle gelten, die coalitiren und conspiriren, oder ob sie ausschließlich dazu gegeben sind, um die Koalition auf Seiten der Arbeiter zu erdrücken.“ Dieser Antrag erregte bei den Herren Kötter und Compagnie — denselben, die Marx auf dem Haager Kongreß für verkaufte Werkzeuge der Bourgeoisie erklärt hatte, großes Entsetzen, und der Einfluß dieser Herren ist noch so groß, daß der Antrag zurückgezogen werden mußte, was man in die Phrase einleitete, „es kann nicht die Absicht des Kongresses sein, ein unbilliges Gesetz in seinen schädlichen Wirkungen auszuheben, sondern umgekehrt es zu beseitigen.“ Als ob der Antragsteller nicht bloß die reductio ad absurdum des „unbilligen“ Gesetzes bezweckt hätte! Was nun die „Beseitigung“ durch die Herren Kötter und Compagnie angeht, so besteht sie zunächst darin, daß eine vollständige — Zusammen- und Nebeneinanderstellung der verschiedenen einschlägigen Gesetzesbestimmungen gemacht werden soll, sinntemal bis dato aus dem Wust von Gesetzen Niemand klug werden kann. Also fast einstimmig beschlossen! Das zeigt allerdings, daß die Führer der englischen Gewerksvereine — nur die Führer sind ja im Kongreß — sehr „gründliche, gewissenhafte und durch ihre Mäßigung vortheilhaft von den Arbeiterführern anderer Länder absteckende Leute sind. Nun, wir wollen sehen, wie weit sie mit dieser „Gründlichkeit“ kommen, oder — wie weit das englische Proletariat sie die „Gründlichkeit“ etc. treiben läßt —

Das definitive Resultat der Wahl im 17. sächsischen Wahlkreise können wir erst bekannt geben, wenn die offiziellen Data vorliegen. Das Ergebnis der Stimmenabgabe aus 5—6 Districten ist noch unbekannt, es ist daher bestimmt anzunehmen, daß auf unseren Parteigenossen Bebel an die 11,000 Stimmen entfallen.

Der Braunschweiger „Volksfreund“ weiß auch ein Liedchen über Verfolgungen zu singen. Derselbe veröffentlicht in Nr. 8 einen Ausweis der Geldstrafen und Kosten, welche ihn die Verfolgungen im verflochtenen Jahr gelostet haben und dieser ergibt das hübsche Stämmchen von 1445 Thlr. 8 Sgr. 9 Pf., wovon durch freiwillige Beiträge der dortigen Parteigenossen allein 872 Thlr. 5 Sgr. 7 Pf. angebracht worden sind. Von seinen Redakteuren haben 3, Becker, Bloss und Lysler längere Gefängnisstrafen zu verurtheilt gehabt.

Hinter der Kostenrechnung des „Volksfreund“ steht die des „Volkstaat“ nicht zurück, und da alle übrigen Parteiblätter ebenfalls erhebliche Strafen und Kosten gehabt haben, außerdem verschiedene andere Parteigenossen während ihrer Haft Unterstützungen bezogen, so ist es nicht zu hoch gegriffen, wenn wir die Opfer der sozialdemokratischen Arbeiterpartei für ihre politische Gemagregellen im Jahre 1872 an barem Gelde auf 5—6000 Thaler veranschlagen. Diese wahrhaft großartigen Opfer gereichen der Partei zur höchsten Ehre. Keine zweite Partei in Deutschland hat annähernd ähnliche Opfer aufzuweisen. Diese Opfer fallen um so mehr ins Gewicht, da sie neben den beträchtlichen Ausgaben an regelmäßigen Steuern, Agitationsgeldern, Striegelgeldern aufgebracht worden sind. —

Obiges war bereits geschrieben als wir erfuhren, daß in Hubertshagen ein neuer politischer Gefangener seinen Einzug gehalten und zwar in der Person eines sächsischen Handlungsreisenden, der vom Breslauer Gericht wegen Majestätsbeleidigung zu acht Tagen Festungshaft verurtheilt wurde.

### Ein preussischer Staatsmann.

In dem Nachlaß des Fürsten Büdler-Wulstau befinden sich höchst interessante Notizen über den Fürsten Hardenberg, einen der „Gründer“ des modernen Preußen und würtigen Vorgänger des Fürsten Bismarck im Punkt der politischen „Ehrlichkeit“. Hardenberg war der Schwiegervater Büdler's, der seine von ihrem ersten Mann geschiedene, liebliche Tochter, Gräfin Lucie, die ihm eine schon erwachsene hübsche Tochter und eine ebenso hübsche Pflegetochter zubrachte, geheirathet hatte, und zwar geheirathet in der Doppelpetulation, mit der Mutter die zwei Töchter in Kauf zu bekommen und vom Schwiegervater wohl dotirt zu werden. Die Notizen sind von Barnhagens nach den mündlichen Mittheilungen der Gräfin Lucie, also der Tochter über den Vater, aufgeschrieben und von der „Frankfurter Zeitung“ zu folgendem Lebensbild zusammengestellt worden (die mit Ausführungsgeldern versehenen Stellen sind wirkliche Äußerungen Barnhagens):

„Baron Hardenberg, dessen Vater hannoverscher Feldmarschall war, besuchte in seiner Jugend die Bürgerschule in Hannover und studirte dann in Göttingen. „Biel Munterkeit und Leichtsin.“ Er machte hierauf Reisen nach England, Frankreich und Italien, und hielt sich längere Zeit in Regensburg auf, wo eine schöne Dame, mit der er in ein vertrautes Verhältniß kam, seine Bildung vollendete. Nach Hannover zurückgekehrt, wählte seine Mutter für ihn die reiche Erbtochter Gräfin Reventlow zur Frau; diese war fünfzehn Jahre alt und als sie ihn sah, sagte sie: Ja den willich haben! „War eine überaus schöne Blondine, zart, fein, vornehm, verwöhnt und verzogen, ungemein reich.“ Die Ehe war nicht

glücklich; Hardenberg selbst war leichtsinnig und gab seiner Frau das Beispiel der Untreue. Bei einem Aufenthalte in London wurden Beide vom königlichen Hofe gut aufgenommen. Der Prinz von Wales, späterer König Georg VI. sagte für die Baronin Hardenberg eine Leidenschaft, die nicht unerwidert blieb. Schon machte der Prinz Pläne, sie sollte ihren Mann verlassen, in England bleiben und ihm allein angehören. Sie ging darauf ein, aber die Königin erfuhr die Sache und verrieth sie an Hardenberg. Dieser überraschte den Prinzen bei seiner Frau im Schlafzimmer, verfolgte ihn mit gezogenem Degen und forderte ihn, nachdem er entweichen konnte, zum Zweikampfe. Da wurde plötzlich Hardenberg durch höheren Befehl aus England zurückgerufen. Er mußte folgen, nahm aber seinen Abschied und trat in braunschweigische Dienste. Zugleich betrieb er die Scheidung von seiner Frau, um Gräfin Lucie, die er schon längst ein Verhältniß unterhielt, heirathen zu können. Das Urtheil fiel gegen die Frau aus und ihr ganzes Vermögen wurde Hardenberg zugesprochen. Er wartete aber die Ausfertigung des Scheidebriefes nicht ab, sondern vermählte sich heimlich mit der Lucie in Hamburg. Dies wurde seinen Gegnern verrathen, und da nun seine Schuld offenbar war, so wurde das Urtheil umgestoßen und das Vermögen ihm wieder abgesprochen. Er gerith in Folge dessen in eine sehr mißliche Lage, aus der ihn ein Braunschweiger Jude, Herz Samson, rettete. Die geschiedene Frau zog nach Regensburg, wo sie bald darauf starb.

Hardenberg hatte aus erster Ehe einen Sohn und eine Tochter, die er meist auswärts erziehen ließ. Nur als er Minister in Ansbach wurde, ließ er seine Tochter Lucie zu sich kommen, die sich mit ihrer Stiefmutter ziemlich gut vertrat. Aber auch die zweite Ehe Hardenberg's war nicht glücklich; er gab seiner Frau vielfachen Anlaß zur Eifersucht, die sich dann in der heftigsten Weise äußerte. Einmal, als Hardenberg sich in Staatsgeschäften in Frankfurt aufhielt und seine Tochter Lucie, die schon mit Graf Pappenheim verheirathet war, nach Ansbach zum Besuche kam, schlug die Stiefmutter der Tochter vor, nach Frankfurt zu reisen, um den Gatten und Vater zu überraschen. Das war in der That eine Ueber- raschung. Hardenberg hatte in Frankfurt eine Maitresse, die Sängerin Langenthal, die mit einem Schauspieler verheirathet war. Das Verhältniß ließ sich nicht verbergen und Hardenberg bekam endlich seiner Frau ganz offen, er könne ohne die Sängerin nicht leben. „Es gab schmerzliche, arge Auftritte.“ Eine Freundin der Lucie, eine französische Emigrantin, wußte sie zu bestimmen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Der Musiklehrer wurde zum Tröster andersehen. Als die schöne, vornehme, hochgeehrte Frau es über sich gewann, ihm zuerst ihre Gunst anzukündigen, da fiel er vor Schreck und Glück in Ohnmacht. Die Verbindung blieb nicht ohne Folgen und Hardenberg mußte zur Scheidung schreiten. „Die Sache hätte im Stillen abgethan werden können, aber Hardenberg's Familie machte unnöthigen Lärm, behandelte Alles hart und plumpe, und der Skandal hatte keine Grenzen. Die Lucie, über alle Sünden nun hinaus, fiel immer tiefer; nach vielen Abenteuern lebte sie zuletzt in Neapel, wo sie wahrscheinlich gestorben ist.“

Die Sängerin Langenthal ließ sich nun scheiden und folgte Hardenberg als seine offenbare Maitresse nach Berlin, wo sie mit ihm wohnte und ag. Die Frau war unaussprechlich roh und gemein und machte die Familie viel leiden; Hardenberg war ihr nicht treuer als den andern; daraus entstanden abscheuliche Bormüthe und Zänke. Im Jahre 1807 beschimpfte ein Postmeister die Maitresse des Ministers; sie klagte es diesem und nun beschloß er, sie zu heirathen. „Seine dritte Frau hat ihm das Leben noch mehr verbittert, als die beiden ersten. Eifersucht auf Frau von Bequelin; gemeine Zänkereien, Maulen. Sie schaffte sich auch Liebhaber an, untergeordnete, rohe. Eine arge Wirthschaft!“ Einer dieser Liebhaber hieß Koreff, der seine Vertraute, eine gewisse Hänel, zur Gesellschafterin der Fürstin machte und diese drei beherrschten nun Hardenberg vollständig und hielten namentlich die Tochter des Kanzlers, Gräfin Lucie von ihm fern. Mit der Zeit schloß sich jedoch die Hänel stark genug, die beiden andern zu entbehren, und bald sahen sich die Fürstin und Koreff aus Hardenberg's Hause entfernt. Sie schämten vor Wuth und namentlich drohte die Fürstin mit Enthüllung arger Dinge. Der Kanzler flüchtete nun nach Muskau, und in seinem Auftrage reiste Büdler nach Teplitz, wo die Fürstin sich befand, um mit ihr ein Abkommen zu treffen, was auch gelang. Mit der Hänel dauerte das Verhältniß Hardenberg's fort, aber die Wirthschaft war jetzt gemeiner als je, da die Hänel immer schimpfte und sich besoff. Die Sachen wurden immer ärger und der Kanzler trug seine Hefseln mit dem größten Widerwillen.“

Ueber die Hänel finden sich folgende, gleichfalls noch unge- druckte Notizen Barnhagens vor: „Frau von Kimoth, geborene Hänel, war eine Vätertochter aus Neubrandenburg, Gesellschafterin der Fürstin Hardenberg. Verschmitzte, eigennützig-Be- trügerin, als Sonnambüle in Koreff's Händen, betrug sie den Fürsten mit Koreff im Einverständnis und dann diesen selbst. Sie wurde darauf des Fürsten Pflegerin. — Geliebte kann man es nicht nennen. Doch war sie ihm in seinen letzten Stunden ganz verhasst. Vereichert aus Hardenberg'scher Beute — man schätzte sie auf 50,000 Thaler — heirathete sie einen unbedeutenden Herrn von Kimoth, mit dem sie nach Rom ging. Hier wurde sie katho- lisch und stand bald bei mehreren Kardinälen, besonders aber beim Papst Gregor XVI., in größtem Ansehen. Sie unterstand sich so- gar, dem Könige Friedrich Wilhelm III. in der Streitigkeit wegen des Erzbischofs von Köln ihre Vermittlung bei dem Papste anzu- bieten.“

Ueber Hardenberg's Tod finden sich in Barnhagens Nachlaß gleichfalls einige Angaben. Hardenberg reiste nach Italien zum Kongreß nach Verona. Büdler wollte mit ihm reisen, aber der Kanzler lehnte es ab. Dagegen widerstand er nicht den heftig an- sühmenden Bitten der Kimoth, ihm nachfolgen zu dürfen; sie folgte ihm also mit ihrem Gatten und beide begleiteten ihn von Verona weiter nach Mailand und Genua. An letzterem Orte wurde Hardenberg, der schon längere Zeit unwohl war, schwer krank und starb daselbst am 26. November 1822. Die betreffenden Mittheilungen Barnhagens lauten: „Als Hardenberg im Sterben lag, und der Geheimrath Ruff den Puls ihm fühlend nach der Uhr blühte, um die Stunde zu bestimmen, bis wie weit die Agonie wohl sich erstrecken dürfte, richtete der Sterbende unerwartet mit letzter Kraft nochmals das gefenkte Haupt empor, öffnete die Augen und blühte heiter und mild, mit himmlischer Freundlich- keit die Umstehenden an, gleichsam jeden einzeln grüßend und von ihm Abschied nehmend; als aber sein Blick auf Frau v. Kimoth fiel — erst am Vormittage, nach einer heftigen Zank- und Kerge- sene mit ihr, hatte sich der Anfall des Schlagflusses wiederholt — so verzog sein ganzes Antlitz sich in das Bild des gräßlichsten Widerwillens und Abscheus; selbst die Hände erhoben sich krampf- haft abwehrend, und nach dem Blicke des tiefsten Unwillens und der inneren Empörung, mit welchem gewissermaßen die irdische Last der Täuschung und Verführung, die Bande des bösen Neizes und des magnetischen Zwanges abfielen, sank er auf's Neue dahin

und verschied. Der Geheimrath Ruff hat diesen Vorgang so an den Geheimen Staatsrath Stagemann und an die Fürstin von Büdler berichtet, beide haben mir in verschiedener Zeit diese Erzählung in ganz übereinstimmender Weise wiederholt.“ Mit dieser Angabe Barnhagens stimmt ein Brief Büdler's an seine Frau. Büdler hatte von dem bei Hardenberg bediensteten Jäger Ritter die Vorgänge beim Tode des Kanzlers erfahren und schrieb sie seiner Frau unter den heftigsten Ausfällen auf die Kimoth, die er der Entwendung von Geld und Staatspapieren bezüchtigte. Büdler erzählt in diesem Briefe, daß man den Kanzler in Mailand, wo er schon krank war, die vierhundert Stufen des Mailänder Domes emporsteigen und dann sechs Theater nach einander besuchen ließ, daß früh fünf Uhr nach Genua abgereist wurde, daß man dort, spät angekommen, zu Fuß nach dem Hafen und dem Leuchtturmgang, Kimoth und seine Frau voraus, der Fürst allein hinterher- laufend, so daß er, schwach und erkältet, krank im Gasthose ankam. „Seine Bestimmung“, fährt Büdler fort, „soll er bis fast zum Augen- blicke des Todes gehabt haben und nachdem er den Kopf auf die Brust gestützt, in tiefem Schweigen versunken lange gefesselt (denn er ist auf dem Stuhle sitzend gestorben), erzählt Ritter, habe er sich mit einmal hoch auferichtet, und einen so furchtbar drohen- den Blick auf die Kimoth geworfen, daß ein Schauer die ganze Gesellschaft ergriffen hat, und sie ohnmächtig hingsinken ist. Bie- leicht hat in diesem Augenblicke sein Geist zu spät die Wahrheit eingesehen! Sobald er tot war, hat sich Alles voll Abscheu von diesem Paare gewendet und keine Gemeinschaft mehr mit ihr ge- habt, sondern sie allein abreisen lassen. Man weiß nach dieser Erzählung kaum was man denken soll, und ob man den armen Alten nicht am Ende absichtlich hingepfercht hat.“ So lebte und so starb der große preussische Staatskanzler Fürst von Hardenberg.“

Fürst Hardenberg hatte sein Varrig in Basel. Nach dem am 6. Februar 1795 erfolgten Tod des preussischen Bevollmächtig- ten in Basel von der Goltz, übernahm Hardenberg die Leitung der schon im vorhergehenden Jahr mit Frankreich angeknüpften Friedensverhandlungen, und gelangte am 5. April 1795 „erfolgreich“ zum Abschluß des Baseler Friedens, welcher stipulirte, 1) daß Preußen das Deutsche Reich seinem Schicksal überließ, 2) daß Preußen das linke Rheinufer an Frankreich ab- trat und 3) daß Preußen im Inneren Deutschlands „ent- schädigt“ werden sollte. Durch Abschluß dieses Vertrags, — dessen unsägliche Infamie die preussischen Geschichtsfälscher seit Jahrzehnten vergeblich wegzureiben oder zu überschminken bemüht sind — hatte Fürst Hardenberg sein Verhältniß für den „Deutschen Beruf“ Preußens in so eklatanter Weise bekundet, daß er nach dem Vankrott von Jena damit betraut wurde, den beim ersten „An- lauf“ verunglückten „Grossstaat“ wieder aus dem Schmutz aufzu- richten und für einen zweiten „Anlauf“ zu stärken. Wie er seine Aufgabe erfüllt, wie er das Volk nachführen half, wie er vor Napoleon kroch und seinen Kollegen Stein feige verrieth — kurz die zahllosen Niederträchtigkeiten dieses „Kanzlers“ können wir hier nicht aufzählen, so gern wir es auch thäten, da unsere modischer Geschichtsbücher — von den Schulbüchern gar nicht zu reden — wohlwollend ein diskretes Schweigen darüber beobachten. Die obige Skizze zeigt uns den Mann im Privatleben — sein öffentliches Wirken war seines Privatlebens würdig.)

### Gewerksgenossenschaftliches.

#### Allgemeiner deutscher Steinmehlen-Verein.

Berlin, im Januar. Aufruf. An die Steinmehlen und Steinmehler Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Von dem am 28. bis 31. Dezember v. J. in Leipzig tagenden Kongreß der deutschen Steinmehlen und Steinmehler wurde mit Schaffung einer Organisation und Konstituierung des „Vereins der deutschen Steinmehlen“ mit 1900 Mitgliedern der Grundstein gelegt zur Sicherstellung der Rechte und Förderung der gemeinsamen Interessen der Arbeiter unseres Berufes, zur Vertretung derselben gegenüber dem Arbeitgeber und dem Publikum, Anstrengung hin- reichenden Lohnes sowie kürzerer Arbeitszeit und dadurch ermöglichte Hebung der Bildung und Theilnahme an dem Gemeinde- und Staatsleben.

Mit dem vollen Ernste der Zeit treten diese Aufgaben an den Arbeiter heran, rütteln ihn auf aus der bisherigen Gleichgültigkeit und machen es ihm energisch zur Pflicht, Theil zu nehmen an dem gewaltigen Kampfe, in dem es gilt, die ihm vom Kapital ent- rissenen Rechte zurück zu erobern.

So fordern wir denn die Kollegen allerorts auf, sich unserer gerechten Sache anzuschließen, denn nur in vereinten Kräften und in der Einigkeit liegt die Macht und der Sieg. Schlagt ein in die Bruderhand, die für Alle geöffnet ist zu gleichen Rechten und zu gleichen Pflichten; und weder politischer Parteihass noch eng- herziger Egoismus sollen uns trennen, wenn es gilt, den Kampf gegen unsere Ausbeuter anzunehmen und siegreich durchzuführen. Möge dieser Rührruf nicht ungehört verhallen, sondern überall die Kollegen veranlassen, zusammenzutreten und sich uns anzu- schließen, zu welchem Behufe sich dieselben an den Sekretär des Vereins, Kollege P. Kohn, Berlin, Tiefstraße 23a wenden wollen, der sofort die nöthige Auskunft geben wird. Also vorwärts denn Kollegen! Der Ausschuß des Vereins deutscher Steinmehlen

J. A.: A. Jabel, Vorsitzender. P. Kohn, Sekretär.  
R. Schack, Haupt-Kassirer.

#### Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Hannover, 14. Januar. In der Mitgliederversammlung am 30. Dezember v. J. wurde über den Protest der Magdeburger Gewerkschaftsmitglieder (siehe Nr. 101 des Volkstaats) debattirt und beschlossen, sich dem betreffenden Protest anzuschließen. Man ging von der Ansicht aus, daß die Gewerkschaften bisher stief- mütterlich behandelt seien. Ferner war man der Ansicht, daß der auf dem Mainzer Kongreß gefaßte Beschluß (siehe Mainzer Protokoll) ebenfalls in die Länge gezogen würde und nicht zur Ausführung gelange. Wir erjuchen deshalb alle Gewerkschaftsmitglieder, sich ebenfalls über den Magdeburger Protest im „Volkstaat“ auszu- sprechen. Wir erwarten, daß alle Bevollmächtigten so wie Gewerkschaftsmitglieder ihre Schuldigkeit thun werden.

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag  
E. Kaiser, Schriftführer.

#### Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft.

Chemnitz, 21. Januar. An die Vertrauensmänner der sozial- demokratischen Arbeiterpartei richtet der Unterzeichnete die Bitte, ihm Adressen von zuverlässigen Metallarbeitern aus solchen Orten bekannt zu geben, in denen unsere Gewerkschaft nicht vertreten ist. Auch erjuchen wir die Vertrauensmänner, den beiliegenden Aufruf zur Kenntnig unserer Forderungen zu bringen.

Der Ausschuß. J. A.: E. G. Schubert,  
pr. Adv. Expedition der „Chemnitzer Freie Presse“.

**Allgemeiner deutscher Schneiderverein.**

**Chemnitz, 20. Januar.** Am 13. ds. Mts. hatten wir eine Schneiderversammlung mit der Tagesordnung: „Die früheren Zünfte, der gegenwärtige Meisterbund und die Gewerkschaften“ einberufen. Referent, Parteigenosse Wolf, beleuchtete in seinem Vortrag die Entwicklung der früheren Zünfte, ihre Machtentfaltung und ihre Emanzipation von dem Adel. Der zweite Punkt der Tagesordnung, der gegenwärtige Meisterbund, gab zu einer scharfen Kritik Anlass und da der Chemnitzer Vorsitzende dieses Bundes selbst amwesend war, kam es mitunter zu recht lebhaften Debatten, welche den noch Indifferenten zeigten, daß die höchste Zeit gekommen sei, sich der Organisation anzuschließen, um nicht feig und unwürdig an seinen kämpfenden Kollegen zu handeln. Die Versammlung war nicht nur gut besucht, sondern führte auch zu einem befriedigenden Resultat, indem sich einige 20 Mann einschreiben ließen. Mit sozialdemokratischem Gruß  
G. Schöffel.

**Chemnitz, 22. Januar.** Die Mitgliedschaften, welche mit der Einfindung der Abrechnung noch im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, ihrer Pflicht ungehäumt nachzukommen. Da in den neu angefertigten Statuten im § 11 durch die Korrektur des Druckers der Schlußsatz übersehen wurde und wir den Mitgliedschaften Nürnberg, Schweinfurt, Pirna, Stade und Berlin solche geschickt haben, bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daß wir denselben sobald wie möglich die Wiedergabe des genannten Paragraphen gedruckt zusenden werden.

NB. Alle Abrechnungsbeträge sind zu senden an F. Fischer Augustusburgerstraße Nr. 64b.

Der Ausschuß, G. Schöffel, Geschäftsführer.

**Internationale Gewerkschaft der Maler, Lackierer, Vergolder**

**Brennshweig, 20. Januar.** Kollegen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz! Der Ruf einer Einigung der Kollegen unserer so innig verwandten Gewerbe ist ertönt. Ein Blick auf die Zukunft, ein Blick auf unsere Lage in der Gegenwart genügt, um den Mangel einer einheitlichen Organisation fühlbar zu machen. Sehen wir, wie die Arbeitgeber allerorts zusammenstehen und die billigen Forderungen ihrer Arbeiter zurückweisen, so werden wir uns Alle sagen, daß von Seiten der Berufsangehörigen Etwas geschehen muß, um den trostlosen Zuständen ein Ende zu machen.

Darum, Kollegen, keine lokale Absonderung mehr. Dem nie bewährten Prinzip der sogenannten Selbsthilfe, dem leider noch so Viele unter uns huldigen, laßt uns entsagen.

Wo ist der uns vermeintlich eigene freie Geist, der uns eine vermeintlich bessere Gesellschaftsstellung gegeben, geliebt? Er ist einer verwerflichen Gleichgültigkeit gewichen. Wir sind in derselben ja in noch schlechterer Lage, als viele andere Gewerbe. Der Egoismus unserer Arbeitgeber hat uns hierin verfehlt und wir haben uns zu willenlosen Geschöpfen machen lassen.

Raffen wir uns nicht bald auf, so sind die Aussichten für die Zukunft noch trauriger! Nur unter einer einheitlichen Organisation können wir eine ideale Zukunft verwirklichen.

Darum, Kollegen, schließt Euch uns an!

Alle Arbeiterblätter werden um Veröffentlichung dieses Aufrufes gebeten! Statuten liegen zum Versandt bereit.

Mit Gruß und Handschlag.

Für den Ausschuß:

Theodor Rosenkranz, Derenburg-Weide 3.

Alle Anfragen sind an diesen oder Herrn Joseph Blager, Bevollmächtigten in Regensburg, 119a Pfarrergasse, zu richten.

**Correspondenzen.**

**Leipzig, 21. Januar.** In einer heute abgehaltenen und stark besuchten Buchdrucker-Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, den von der Delegierten-Versammlung aufgestellten Tarif der Gehilfen den Prinzipalen vorzulegen. Es ist das Verlangen an die Prinzipale gerichtet, bis Freitag den 24. ds. Mts. Entscheidung zu treffen. Verwerfen die Prinzipale den vorgelegten Gehilfen-Tarif, dann erfolgt Sonnabend, den 25. eine allgemeine Kündigung. Die Versammlung sprach noch die Erwartung aus, daß nach Ablauf der Kündigungsfrist Niemand unter dem alten Tarif fortarbeiten wird.

**Leipzig, 11. Januar.** Die Parteiblätter berichten über einen Sieg, den die sozialdemokratische Partei bei den Gemeindevahlen in Plagwitz errungen haben soll. Wir nehmen Anstand, den Ausfall der Gemeindevahlen in Plagwitz für einen Sieg unserer Partei anzugehen, weil uns die Gewählten weder als Sozialdemokraten noch als Parteimitglieder bekannt sind; sodann, weil uns bis zur Stunde von den Plagwitzer Parteigenossen über den Ausfall der Wahl nicht das Mindeste berichtet worden ist.

**Leipzig, 16. Januar.** Wir leben gegenwärtig in der Aera der sogenannten Majestätsbeleidigungen. Wobin man sieht und hört, nichts wie Majestätsbeleidigungsprozesse. Den Reigen eröffnet Dächner, Redakteur vom „Dresdner Volksboten“, mit nur 8 solchen Prozessen. Wer die Majestäten sind, die Dächner beleidigt haben soll, haben wir nicht in Erfahrung bringen können. Als Zweiter ist zu nennen Kolosky, Redakteur und Herausgeber der „Demokratischen Blätter“, der am 15. ds. Mts. in Königsberg zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Und als Dritter reicht die Hand zum Bunde der Verantwortlichen v. Bl., der in zweiter Instanz auch mit drei Monaten bedacht ist.

**Leipzig, Zur Gewerkschafts-Li-ion.** Da auf die verschiedenen Anfragen über den Stand der Gewerkschafts-Li-ion bisher von keiner Seite eine Antwort erfolgt ist, muß man wohl oder übel zu der Annahme gelangen, daß Alles im tiefsten Schlafe sich befindet. Man sollte doch denken, daß das in Leipzig gewählte Gewerkschafts-Li-ion-Comité, wenn es gegen die Polizeibehörde nichts andrücken konnte, wenigstens andere Mittel und Wege mühte ausfindig machen können, damit doch die Gewerkschaften und deren Mitglieder das Geld nach Erfurt nicht umsonst zum Fenster hinausgeworfen haben. Oder aber das Comité mühte seine Auflösung im „Volksstaat“ öffentlich bekannt machen, damit in die Sache Klarheit kommt.

**Hannover, 21. Januar.** Kollegen allerorts! Seit 8 Wochen stehe ich mit unsern Arbeitgebern in Unterhandlung um Bewilligung unserer Forderungen: 1) den zehnständigen Normalarbeitstag und 2) Lohnerhöhung um 25 Prozent. Wer von unsern auswärtigen Gewerkschaften die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Buchbindergehilfen und die Preise der Lebensmittel in Hannover kennt, der wird wissen, daß es uns nicht länger möglich ist, bei diesen Zuständen zu leben.

Alle Bemühungen, auf friedlichem Wege unsere Forderungen durchzusetzen, sind an der Uneinigkeit sämtlicher und der Schroffheit, mit der uns die meisten unserer Arbeitgeber entgegenkamen, vollständig gescheitert, und sind wir daher gezwungen, am 1. Fe-

bruar, wie wir schon früher angedeutet, in Masse die Arbeit einzustellen.

Wir hoffen bestimmt, daß wir siegen werden, denn wir sind einig — was man von den Buchbindern so selten sagen kann — und ziemlich gut organisiert. Wir werden im Kampfe aushalten und sollte es auch lange dauern. Die Zeit ist die günstigste im ganzen Jahr für Hannover, und werden unsere Arbeitgeber es wohl nicht lange aushalten. An die Kollegen allerorts wenden wir uns nun mit der Bitte, uns im Kampfe nach Kräften hilfreiche Hand zu bieten. Es wird die Zeit kommen, wo wir es vergelten können. Briefe und Vergleichen sind an Unterzeichneten zu senden. Den Anrufen von Leipzig und Nürnberg, betreffend den Allgemeinen Buchbinderverband, geben wir unsere volle Zustimmung und werden wir unsere spezielle Meinung hierüber in nächster Zeit ebenfalls öffentlich aussprechen.

Im Auftrage der Kollegen Hannover. Der Bevollmächtigte: G. Saevete, per Adresse: Hartling's Gasthaus, Knochenhauerstraße 59.

**Spandau.** Den Waffenstillstand benutzend, senden wir Euch, Wähler des 17. sächsischen Wahlkreises, der Avantgarde des sozialdemokratischen Volksbundes, für Euren Rath und die Ausdauer im gerechten Volkswahlkampf den herzlichsten Glückwunsch mit dem Wunsche, daß der Sieg unseres wackeren Weibel an der Wiege des wahren Sozialismus ein Zeichen des baldigen Sieges der Menschheit sei. Ihr habt zu wiederholten Malen gesiegt und auch wir werden, gleich den Männern des Sachsenlandes, wenn auch nicht als Vorhut, so doch als Reservearmee unsere Schuldigkeit thun. Hoch die Sozialdemokratie! Hoch Weibel!

Im Auftrage des Arbeiterbildungsvereins: Paul Griebenz, W. Fischer, Stegemann.

**Köln, 14. Januar.** Der Fachverein der hiesigen Tischlergehilfen hat gestern durch einstimmigen Beschluß den „Volksstaat“ als sein offizielles Organ ernannt und werden alle Berichte über die Bewegung der hiesigen Tischler in denselben veröffentlicht werden. Schon seit dem Bestehen des Vereins wurde für die Verbreitung des „Volksstaat“ gesorgt und heute haben wir eine bedeutende Anzahl Abonnenten darin vertreten. Der Verein hat die Agitation begonnen, um die neunehalbstündige Arbeitszeit und eine entsprechende Lohnerhöhung (1 Thaler Minimallohn und 20 Prozent Zuschlag auf Accordarbeit) durchzusetzen, und hat zu dem Zwecke den Herren Arbeitgebern am 7. Januar ein Circular zugestellt, worin die gerechten Forderungen auf das Eingehendste dargestellt sind. Wir zweifeln nicht daran, daß es einzelne humane Meister gibt, welche die Forderungen voll bewilligen werden, aber bei allen ist es nicht zu erwarten. Allem Anschein nach, wie die Sachen jetzt liegen, kann es zu einem heftigen Kampfe zwischen den Arbeitgebern und uns kommen, und wir wenden uns daher an alle reisenden Tischlergehilfen mit der dringenden Bitte, Coln meiden zu wollen, bis wir den Sieg zum Nutzen der Gesellen durchgeschlagen haben. Zugleich machen wir bekannt, daß wir ein Arbeitsnachweisungs-Bureau errichtet haben, welches sich befindet: Große Telegraphenstraße Nr. 36 bei Herrn Böhle. — Damit die Herren Meister und nicht den Vorwurf der Ueberstürzung machen können, haben wir Ihnen einen Zeitraum bis zum 1. April gestellt mit der Bedingung, uns bis zum 1. Februar von ihrem Willen Kenntnis zu geben, und wir wollen sehen, wie die Herren Meister unseren Forderungen gerecht zu werden gedenken. Zum Schluß bitten wir alle arbeitervreundlichen und Parteiblätter, von obigem Bericht gefälligst Notiz nehmen zu wollen, um dadurch den Bezug von Coln fern zu halten.

NB. Unser Vereinslokal befindet sich bei Joseph Zann, Thieboldsgasse Nr. 128. Die Sitzungen sind jeden Montag Abend 8 Uhr.

Brudergruß P. H. Hellebrandt, Vorsitzender.

**Köln, Sonntag, den 17. Januar** fand hier selbst eine stark besuchte Volksversammlung statt. Die Tagesordnung war: 1) Die Ausperrung der Arbeiter der Meier'schen Lasingfabrik. 2) Der Einfluß der Spinn- und Webindustrie auf die Gesundheit der Spinner und Weber. Herr Koch legte die Sache klar und deutlich dar. Es sei keine Willkür, daß man eine Lohnerhöhung gefordert habe, sondern man wäre durch die Verhältnisse dazu gezwungen gewesen. Der beste Arbeiter könne es nur zu einem Lohn von 5 Thlr. 10 Sgr. wöchentlich bringen, wovon man in einer Stadt, wie Köln, eine Familie nicht ernähren könne. Man hätte aber trotzdem wieder zu arbeiten angefangen, wenn man uns nicht brutal und rücksichtslos behandelt hätte. Ferner wäre es in der Meier'schen Fabrik uns, bei sofortiger Entlassung aus der Arbeit sich keinen Verein oder Gewerkschaft anzuschließen. Sodann hätte man ausgerechnet, daß in der Meier'schen Fabrik weit billiger gearbeitet wird als anderwärts. Der Deputation, welche die Weber an Herrn Meier absandten, erklärte der Herr folgendes: Es sei ihm eine Unmöglichkeit, den alten Lohn zu geben, da die Konkurrenz der andern Fabriken zu groß sei. Als ein Mitglied der Deputation an das großmüthige Herz des Herrn Meier appellirte und ihn darauf aufmerksam machte, daß die Weber doch auch Menschen seien, legte dieser Herr das erhabene, einer Fabrikantenseele ziemendes Geständnis ab, die Weber hätten ja noch ein warmes Zimmer, und verdienten noch so viel, um sich satt zu essen (?). Herr Heinrich hob die Nothwendigkeit der Einigkeit der Weber und Spinner hervor, wenn solche empörende Zustände ein Ende nehmen sollten, und charakterisirte die „raubwirthliche“ Vergangenheit des Herrn Meier. Herr Rittinghausen stellte unter anderem die Frage an die Weber und Spinner, wie die Löhne vor 7 bis 8 Jahren waren, und erhielt die einstimmige Antwort, daß die Löhne früher bedeutend höher waren als sie augenblicklich sind, trotz der doppelten Preise der Lebensmittel.

Ein Weber aus Mülheim a. R. ging auf die Arbeitseinstellung der Weber in Mülheim vom vergangenen Jahre näher ein, schilderte das Gebahren der Herren Gebrüder Andree, erwähnte die jamose Fabrikordnung, welche in der Fabrik geübt wurde, und machte auf einen Fall aufmerksam, welcher unsere ganze heutige Gesellschaft in ein großes Licht stellt. Als ein Arzt in Mülhausen a. R. einen Kranken besuchte, hob derselbe bei dieser Gelegenheit den Defekt des Topfes an, welcher auf dem Feuer stand, um zu sehen, was man für den Kranken loche, und siehe da — er fand etwa ein Pfund Rindfleisch oder Gemüße, o nein, er fand Kartoffelschale und Brod. Nun, ihr Herren Volksbeglüber, wir hören schon im Voraus eure abgedroschene Phrase, welche ihr uns mit Pathos jurist: der Mann ist selbst schuld, daß er so weit gekommen ist. Er hätte sparen sollen in der Zeit, so hätte er in der Noth. Ja, ihr Herren, wir wissen das, wir kennen eure Menschlichkeit. Wir wissen aber auch, daß unser Körper mit einer Krankheit behaftet ist, und daß diese Krankheit ihrem letzten Stadium langsam aber sicher zuschreitet; und dann, ihr Herren, können wir euch die Versicherung geben, daß wir nicht gewillt sind, diese Krankheit mit gekochter Kartoffelschale und Brod zu kuriren.

Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung referirte Herr Obermann, Weber aus Neuwies, unter allgemeinem Beifall der Versammlung. Nachdem noch einige Redner die Weber und Spinner aufforderten, einen Verein oder Gewerkschaft zu gründen, und dieser Vorschlag allgemein angenommen wurde, richtete der Vorsitzende, Herr Hesch, einige beherzigende Worte an die Versammlung, forderte zum Eintritt in die sozialdemokratische Arbeiterpartei, und zum Abkommen auf das Parteiprogramm auf. Nachdem man dieser Aufforderung von verschiedenen Seiten nachgegeben, wurde die Versammlung geschlossen, die freiwillige Sammlung betrug 5 Thlr. 22 Sgr. 4 Pf.

Da in dem Geschäft des Herrn Vorsitzenden des Kölner Gewerbegerichts, des Lasing-Fabrikanten Meier, keiner der entlassenen Arbeiter wieder angenommen wird, sondern nur Fremde, so werden sämtliche Weber und arbeitervreundliche Blätter gebeten, Vorstehendes nach Kräften zu verbreiten, und den Bezug fern zu halten. Sämtliche Briefe und Sendungen in dieser Angelegenheit sind zu adressiren an Herrn Hesch, Hollerstraße 14, 2. Etage Parteigenossen, vergeßt die Kölner Weber nicht. R... 8.

**Hamburg, 19. Januar.** Während sich unsere „Bürgerchaft“ zu Extrajugungen ermannt hat, um die Revision der Hamburger Verfassung ihrerseits zu beschleunigen, vielleicht auch um zu beweisen, daß sie einer ehrwürdigen Matrone gleicht, die gern unsere, in das Vorrecht der Reichen eingehüllte Verfassungsnähe zerreiben möchte, leider aber zahllos ist, schlägt der Senat den Anlauf von Grundstücken vor, wodurch der Bourgeoisie eine neue Staatslast, weil Verleigerung des Hafenerwerkes auf Kosten des Staats, in den Schoß fällt. Doch das ist eigentlich nichts Neues, ebenso wenig, als es neu ist, daß im hiesigen Werk- und Armenhause den armen Insassen ein Essen geliefert wird, welches hinter dem der Buchhäuser zunächst. Ein besseres Essen würde ja auch mehr Geld kosten und das braucht man hier anderswo, das wird produktiver angelegt, als dies bei den Armen und Siechen möglich wäre. So z. B. wird es zu Prämien verwandt für diejenigen, welche irgend einen Spitzbuben demüthigen oder gar erwischen, gerade als ob das Polizeibudget nicht hoch genug, also die Polizei nicht zahlreich genug wäre und als ob auch selbst eine Handlung, welche die allergebräuchlichste Moral gebietet, in unserer Zeit nur mit Geld bewirkt werden könnte. Welches Sittenzeugniß! Ein menschenfreundlicher Karl Moor kann hier einem armen Schläder, durch den er sich der „Gerechtigkeit“ überliefert, zum Wohlthäter werden, dadurch den Staat beschämen und die Lösung der sozialen Frage gegenüber Einzelnen durch die Humanität des Einbrecherthums vollziehen. Doch Spaß bei Seite, das Einbrecherthum blüht hier wirklich, ein Beweis dafür, daß die anderswo gegebenen bösen Beispiele selbst unsere patriarchalisch-welthandelsstädtischen Sitten zu verderben drohen. Uebrigens kann hier manches nicht verderben, als es schon verdorben ist. Einzelne Institutionen, sowie auch manche Subjekte sind absolut verdorben. Alle nennen, würde zu weit führen. Die Börse könnte einestheils gemeint sein, allein, die absolute Verderbtheit zeigt sich bei ihr nicht immer so deutlich, als ihre absolute Dummheit, wie sie solche bei Empfang der Todesnachricht Napoleons hierorts durch „laue Haltung“ bestätigt hat. Sehen wir deshalb mit ihr heute nicht weiter ins Gericht, sehen wir uns vielmehr auf der Seite „Subjekte“ an, angeregt durch den verdorbenen Artikel, welche der Leitartikelschreiber der hiesigen „Reform“ in Anlaß des Todes des vorhin genannten Abenteurers veröffentlicht hat. „Unbarm der Welt Lohn“, so beginnt der Artikel und zwar mit Bezug auf die Notiz, worin der „Volksstaat“ den Tod des modernen Casars mittheilt. Die niederträchtigsten Hebern des Preßbureaus haben bis jetzt kaum ein elenderes Nachwerk fabrizirt, als das in der „Reform“ enthaltene. Unter Fälschung der Geschichte, nennt der offenbar vom „Mar“—admus gelähmte Federheld die Sozialdemokraten Napoleons Propagandisten, beschimpft er die Redakteure des „Volksstaat“, in Napoleons ihren einstigen Messias erblickt zu haben, und beweist damit, daß er weder den „Volksstaat“, noch das Marx'sche Buch, „Der 18. Brumaire“ ic. gelesen hat. Allein, das freut uns, denn es ist Beleg dafür, daß aus jeder Zeile des „Reform“-Artikels das miserabelste Schreiberthum hervorgeht, jenes Schreiberthum, welches weder etwas gelernt, noch etwas vergessen hat. Sollte der Verfasser des beregten Artikels aber gar die Originalausgabe des Marxismus, folglich jener Mann sein, welcher seine eigene politische Vergangenheit in den Spalten der „Reform“ jüngst an den Pranger gestellt hat, dann verzichten wir auf jede Kritik, da wir über dem Eingang zu seinem politischen Genossen die Dante'schen Worte lesen: „Hier lasse alle Hoffnung hinter Dir!“ — Du aber, lieber Leser, erschrick nicht ob dieser Verderbtheit, nächstens werden wir uns ein angenehmeres Thema zur Berichterstattung auswählen.

**Weimar, 13. Januar.** In Nr. 4 des „Volksstaat“ beschuldigt mich Herr Müller, meine Pflicht bei der Erfragung Liebknecht's nicht gethan zu haben. Nachstehendes wird beweisen, daß die Beschuldigung grundlos ist. Am 24. Oktober v. J. trat ich eine Geschäftsreise über Buttstedt, Rastenberg, Wiehe, Artern, nach dem Stoffhäuser, Frankenhansen, Otsleben, Colleda und Sommerda an. Diese Tour unterbrach ich in den ersten Tagen, weil ich in Weimar den 26. Abends und in Apolda den 27. eine Versammlung abzuhalten hatte. Am 27. Oktober schrieb ich in Gemeinschaft mit Herrn Kettel sofort an die Weidauer und Neustädter Parteigenossen, dieselben bittend, von der Kandidatur Müllers abzusehen, und Liebknecht aufzustellen. Den 28. Oktober hielt ich wieder in Buttstedt eine Versammlung ab, und von dort legte ich meine Geschäftsreise fort. Die Geschäftsreise, so hatten wir ausgerechnet, würde bis 11. November höchstens dauern und konnte ich somit die letzten 6 Tage noch thätig mit in der Wahlagitatio-n thätig sein. Mein Chef schickte mir den „Volksstaat“ in obenangeführte Orte nach; in keinem „Volksstaat“ wie in allen anderen Zeitungen fand ich aber etwas von der Wahl. Da wir in unserm Schreiben vom 27. Oktober den Parteigenossen im Neustädter Kreise Liebknecht nur vorgeschlagen und sie gebeten hatten, wenn sie mit unserm Vorschlag einverstanden wären, sofort zu antworten und im Volksstaat einen Aufruf zu erlassen, konnte ich nicht einmal wissen, ob sie auf unsern Vorschlag eingegangen waren. Da ich nun heftig war zu wissen, wie es eigentlich stand, schrieb ich schon von Wiehe den 2. November nach Weimar, ob die dortigen Parteigenossen die Kandidatur angenommen; den 5. November fragte ich von Artern aus aufs Neue an und erhalte daraufhin zur Antwort, daß die Münchenerbörserer zu faunselig seien, daß sie nicht einmal die Briefe beantworteten, vielmehr etwas zur Verbreitung der Wahl thäten. Das angeführte Schreiben erhielt ich erst am 7. November. Dennoch konnte ich das nicht glauben, und ich schrieb sofort wieder zurück, sobald Gewißheit da sei, mir sofort zu schreiben. Den 11. November erhielt ich in Colleda erst wieder ein Paket, dem der „Volksstaat“ beilag, aber leider suchte ich vergebens nach dem Wahlaufsatz. Auf meiner Tour mußte ich noch einmal umkehren bis Schloßbeichlingen, kam dadurch 10 Stunden von Weimar weg — vom „Kampflage“ 14 Stunden. Den 16. endlich erhielt ich in Sommerda den „Volksstaat“, wo

der langersehnte Wahlaufzug abgedruckt war; ich hatte noch 2 Tage Zeit, aber in 14 Drischosten noch Geschäfte zu besorgen, so daß ich meine Tour erst mit dem 17. (den Tag vor dem Wahltermin) mit größter Anstrengung beenden konnte. Ich hätte früher in Weimar sein können wenn ich nicht immer so viel schlechtes Wetter gehabt hätte; erst furchtbarer Sturm, daß kaum fortzukommen war, dann anhaltender Regen, der die Wege ganz ungangbar gemacht hatte, und vom 11. an gar noch der große Schneefall. Trotz größter Anstrengung war's mir nicht möglich, früher in Weimar einzutreffen. Hätte ich nun früher Gewißheit gehabt, ob die Wahl stattfand, würde ich telegraphisch angefragt haben, ob ich auf direktem Wege zurückkommen sollte und dann hätte ein Anderer meine Geschäftssachen besorgen können. Daß dies der Thatsache, weiß Herr Müller nur zu genau und kann ich demnach nicht unterlassen, Herrn Müller zu beschuldigen, daß er den Artikel veröffentlicht, in der Absicht, mich bei den Parteigenossen zu verdächtigen. Ich bin nicht ruhig, wie Herr Müller behauptet, bei Sommerda liegen geblieben, sondern suchte zur Zeit am Plage zu sein, ich führe nur die Frankenhäuser Parteigenossen als Zeugen auf, dieselben wissen, wie sehr ich um die Wahl besorgt war. Herr Müller spricht u. a., daß dem Führer, welcher den Kanonendonner hört und nicht sofort nach der Richtung marschirt, die Kugel, und mit Recht, gehört. Obwol kein Freund dieses militärischen Stils, unterschreibe ich doch diesen Satz. Nur fragt es sich, wen sie (die Kugel) in diesem Fall gehört. Ich bin 14 Stunden vom Schlachtfelde entfernt — Herr Müller 4 — und nach dessen Ansicht, höre ich den Kanonendonner doch besser, muß ich den Kampfplatz eher erreichen können als er. Seit wann ist denn diese Taktik gebräuchlich geworden? Herr Müller ist dem Kampfplatz so nahe, weiß auch, daß die Wahl stattfindet, daß Agitatoren fehlen, das Alles weiß er viel besser als ich und dennoch geht er nicht vor, er will vielmehr, daß derjenige, welcher so weit entfernt und von nichts unterrichtet ist, zuerst ins Feuer gehe. Wenn ich den Bravo's nachjagte, so würde ich Alles haben stehen und liegen lassen um mir dieselben zu holen; Herrn Müller hielt ja doch nichts ab, dieselben zu ernten. Ursache, über Andere zu reden, hätte Herr Müller, wenn er selbst etwas gethan hätte, und sicherlich wäre damit der Sache mehr gedient gewesen, als hinterdrein über Parteigenossen, die noch nie gerichtlich sind, wenn es galt vorzugehen, dergleichen unbegründete Urtheile zu fällen, um sie bei den übrigen verdächtigen zu wollen: denn ich kann getrost behaupten, Herr Müller wußte genau, daß ich nicht da sein konnte, daß ich nichts wußte, und da kann dieser Artikel nur in böswilliger Absicht verfaßt sein.

Wilhelm Ufert,

per Adr.: Frau Joh. Lippert, Am Kirchberg C. 112.

NB. Parteigenossen, welche in Agitationsangelegenheiten mich münchlich, bitte ich, an meinen Chef, Herrn E. Kettler jun., Buchhändler, Schloßgasse in Weimar, zu schreiben; da ich immer abwesend, kann mich derselbe am besten benachrichtigen. —

Ich konstatire hierdurch, daß Herr Ufert erst 3 Tage vor dem Wahltermin durch mich Nachricht von dem Stattfinden der Wahl-agitation erhalten hat, da es mir, Dank der trefflichen Leitung des Komites nicht früher möglich war, denselben davon in Kenntniß zu setzen.

**Warburg, 17. Januar.** Wer will unter die Soldaten? Schon im vergangenen Sommer berichtete ich über die Heldenthaten(?) der hier in Garnison liegenden Söhne „Mars“ (11. Jägerbataillon). Und wiederum habe ich Gelegenheit, leider eine traurige Affaire dieser Art mitzutheilen. Vergangene Woche war eine Abtheilung von der ersten Kompanie des Bataillons mit Turnübungen beschäftigt. Ein Rekrut, der auf dem Red die betreffende Übung nicht schnell genug fertig brachte, wurde von dem jedenfalls sehr gebildeten(?) Sergeanten Wegener an den Haaren gefaßt und ihm auf diese Weise die nöthige „Hilfe“ verschafft, und zwar der Art, daß dem Rekruten der Kehlschlag verrent wurde. Der Rekrut mußte in einem Tragkorb nach der hiesigen „Hilf“ geschafft werden, wobei unterwegs Personen, die denselben Weg passieren mußten, mit Entsetzen dem Jammer und Geschreie des Unglücklichen auswichen. Derselbe schwebt in Folge dieser brutalen Behandlung zwischen Leben und Tod. Die Entrüstung über den betreffenden Vorfall ist hier in Warburg sowohl als in der ganzen Umgebung eine allgemeine; sogar in den Kreisen, die bisher das Militär als ein notwendiges Uebel betrachtet haben. — Als Beweis mag der Ausspruch mehrerer hiesiger Bürger dienen: „Dann lieber wollen wir unsere Söhne vor unseren eigenen Augen erschießen, als dieselben von B. . . . jungen mißhandeln lassen, oder dieselben nach Amerika schaffen.“

Welch glänzende Karriere die betreffenden Vorgesetzten machen, beweisen folgende Fälle: vergangenen Sommer hat sich ein Feldwebel des Bataillons wegen Schulden, die er bei seinen Untergebenen gemacht hatte, und der die Anzeige fürchtete, erschossen. Ein Oberjäger, der sich wahrscheinlich eines sehr guten(?) Gewissens zu erfreuen hatte, legte sich in einiger Entfernung von Warburg auf das Eisenbahngeleise, so daß der nachkommende Eisenbahnzug ihm den Kopf vom Rumpfe trennte und ihn auf diese Art von aller Verantwortlichkeit befreite. „O, welche Lust, Soldat zu sein.“

**Regensburg, 16. Januar.** Da bereits Berichte über den Stand der Partei von mehreren Orten im „Volkstaat“ erschienen sind, so will ich, wiewohl nicht dazu verpflichtet, auch vom hiesigen Plage berichten. Im November vorigen Jahres begann die Agitation für die gewerkschaftliche und politische Bewegung wieder rege zu werden, und war es der damalige Vertrauensmann Hod, welcher in kurzer Zeit eine ganze Reihe von Fachvereinen gründete, so daß zu Anfang des vorigen Jahres mindestens 600 Mann organisiert waren, welche theils dadurch, daß sie sich den Gewerkschaften angeschlossen, theils durch direkten Beitritt der Partei angehörten. So blieb der Stand der Bewegung bis zur Zeit, da der Gewerkschafts-Kongress in Erfurt stattfand, zu welchem der Unterzeichnete als Delegirter gesandt wurde. Um diese Zeit begannen die einzelnen unruhm Elementen, welche bei Gründung der verschiedenen Vereine in dieselben mit hereingekommen waren und nun sahen, daß sie keine Rolle spielen und sich nicht auf Kosten der Arbeiter ein bequemeres Leben verschaffen konnten, zu intriguen. Ihre Machinationen scheiterten jedoch an der Energie Hod's und dem durch ihn wahrgenommenen guten Geist der meisten Arbeiter. Kaum war jedoch durch Ausschluß der Verräther reine Bahn gewonnen, so begann eine andere Nörzelei. Durch die Ausschreibungen Jords in Betreff der zu gleicher Zeit mit dem Erfurter Kongress abgehaltenen Generalversammlung der Holzarbeitergewerkschaft irreführt, vermeinten mehrere Mitglieder des Fachvereins der Tischler, sie seien durch und getäuscht worden und es sei in Erfurt nur ein Holzarbeiter-Kongress abgehalten worden. (Wir mochten uns auf den „Volkstaat“ berufen und zu dessen Lesung anfordern so oft wir wollten, Alles umsonst; erst ein Brief Jords konnte einen Theil der Zweifler aufklären.) Bald nach diesem unerquicklichen Zwischenfall faßten die Tischler den Entschluß, keine Parteistruer mehr zu entrichten; es war dies ein schwerer Schlag, dem jedoch bald ein

neuer folgte. Im Unmuth über die allerdings zum Theil infamen Angriffe, denen Hod ausgesetzt war, zog sich derselbe von den Parteigeschäften zurück und der Unterzeichnete, erst seit November in der Partei, mußte es auf sich nehmen, in die Agitation einzutreten, da sonst die ganze Bewegung zu scheitern drohte. Memminger aus Nürnberg und Scheil aus München wurden berufen und ihre Vorträge, namentlich die ausgezeichneten Worte Memminger's, der noch dazu auf eigne Kosten hierher kam, festigten die bereits losen Elemente wieder aufs Neue. Außerdem wurden alle 14 Tage bis 3 Wochen Volksversammlungen abgehalten, in denen der Unterzeichnete referirte. So standen die Dinge, als der Winter herankam. Nach und nach hatte sich nun wieder ein fester Kern gebildet, welcher beiläufig aus 300 Mann besteht, die freilich zum größten Theil nur Gewerkschaftsmitglieder sind; um nun in diesen Reuten die radikalen Ideen wach zu erhalten, kam am letzten Sonntag Grillenberger aus Nürnberg, der auf einer Privatreise sich befand, um eine Volksversammlung abzuhalten.

Wie an anderen Orten, so haben auch hier die liebenswürdigen Bourgeois dafür gesorgt, daß wir die größten Lokale zu unseren Versammlungen nicht mehr bekommen; wir mußten daher mit einem kleinen, welches kaum 400 Personen faßt, zufrieden sein. Mittels Extraplakat hatten wir auch unsere Gegner eingeladen und zur Widerlegung aufgefordert. Das Lokal war dicht gefüllt und der wirklich brillante Vortrag Grillenberger's, welcher unsere Ziele und Gegner schilderte und dabei oft von rauschendem Beifall unterbrochen wurde, war ganz dazu angethan, unsere Gegner zu vernichten. Dieselben waren in ziemlicher Anzahl da, fühlten sich aber, wie immer, bemühtigt zu schweigen, trotzdem wir sie dreimal zur Widerlegung aufforderten. Jedenfalls werden sie in ihren geschlossenen Versammlungen (im liberalen und Metallarbeitergewerksverein) weidlich auf uns schimpfen, in der Öffentlichkeit sind sie aber, wenigstens bei den Arbeitern, durch die vernichtende Kritik Grillenberger's moralisch todt. Niederschmetternder als diese Kritik des Reichstages und des Verhaltens der nationalliberalen Partei, Bismarck gegenüber, kann nichts mehr gesprochen werden. Sie krümmten sich aber auch bei jedem Wort, und namentlich als der Redner über das Verhalten Schulze's, Duncker's, Dr. Hirsch's u. c. gegenüber dem Gastpflichtgesetz sprach, wußten die Gewerksvereiner sich kaum mehr zu helfen. Der Vordelhandlungs- und die liberale Preß- und Vereinigungsetzgebung, die Phrase der preussischen Schulmeister und von der Zerstörung der Kultur und Familie fanden ihre vollste Würdigung. Der Kaiserismus in Berlin und die soziale freiheitliche Entwicklung Deutschlands, die Diätenlosigkeit der Reichsboten gegenüber den Bezügen der Landtagsabgeordneten, das Drillen in den Kasernen und das Institut der einjährig Freiwilligen, die Unterstützung des Aberglaubens und Pietismus seitens der preussischen Regierung und der Scheinfeldzug gegen die Pfaffen, Alles wurde in radikaler Weise erörtert, und ich glaube, daß eine solche Saat auch ihre Früchte trägt; namentlich die Tischler, hoff ich, daß sie sich wieder mehr der Partei nähern und begreifen werden, daß die Isolirung, in der sie sich jetzt befinden, weder für sie, noch für die Arbeiterbewegung nützlich sein kann und das Heil für die Sache des Proletariats nur in enger Zentralisation, natürlich ohne Diktatur, zu finden ist. In der Hoffnung, daß sich die noch bestehenden Differenzen baldigt zum Nutzen der Gesamtheit ausgleichen und die Regensburger Arbeiter wieder so tüchtig oder vielmehr tüchtiger und fester vereint als vor einem Jahre dastehen mögen, zeichnet mit sozialdemokratischem Gruß

E. F. Kist.

**Genf, 18. Januar.** Der Strike der hiesigen Goldarbeiter dauert ungeschwächt fort. Die „Tagwacht“ schreibt hierüber unter obigem Datum: „Böswilligen oder irrtümlichen Zeitungsnachrichten, welche schon wiederholt von Beendigung dieser Arbeitseinstellung schrieben, ersuchen wir, keinen Glauben zu schenken. Noch dauert der Kampf fort und ist eben jetzt alle Aussicht auf einen besonders für die Arbeiter der Schweiz sehr wichtigen Sieg, wenn nur die Arbeiter und alle Freunde der Arbeiterfrage durch sofortige, möglichst kräftige Unterstützungen ihre Bruderspflicht erfüllen.“

**Zum Wahlsond Liebkecht.**

Von Zehn, Rechenbach, Albert und Zuch in Chicago 12 Zhr., durch Zickelbach in Lechid 4 Zhr. 4 Gr. gesammelt von Sozialisten Lechids. Die Exped. d. B.

**Fond für politische Gemagregelte.**

Von Jacoby sozialdemokratischer Arbeiterpartei 1 Zhr. 22 1/2 Sgr., von E. P. 10 Franken.

**Genossenschaftsbuchdrerei.** Antheilsheine bez. Antheilsquittungen erhielten ferner: Von Kämmerer in Berlin 15 Zhr. — Von Thim in Chemnitz 10 Zhr.

**Briefkasten:** der Expedition: Niemensberg in Martrichen 1. Du. 5 Zhr. — Weykopf in Hannover 2. Du. 10 Zhr. — Braun in Schw.-Gmünd 4. Du. 4 Zhr. — Deibant in Bärzburg 3 26, Annonce 4 Gr. — Dorn in Apolda 4 Du. 7 Zhr. 11 Gr. — Albrecht in Frankfurt a. M. für Januar 12 1/2 Gr. — Müller in Reichenbach Annonce 11 Gr. — Rabenow in Berlin 4. Du. 25 Zhr. — Buchbinderverein in Hannover Annonce 6 Gr. — Herz in München für Schrift 3 Gr. — Wrig in Lobdenhausen für Schrift 3 Gr. — Scherer in Martrich 4. Du. 25 Gr. — Agitationskomitee in Dresden Annoncen 18 Gr. — Japle in Breslau 14 Zhr. — Deyme in Breslau für Schriften 10 Zhr. — Annonce 5 Gr. — Arbeiterpartei in Breslau 2 Zhr. 11 Gr. — Sauer in Altona Annonce 4 Gr. — Holzarbeitergewerkschaft in Altona 6 Gr. — Holzarbeitergewerkschaft in Hamburg Annonce 5 Gr. der Redaktion: G. W. K. in Berlin: Warum anonym? — R. G. K. in Neuschöfeld: Ist dem Agitationskomitee übergeben. — M. in Gießen: War bloß Privatfahde. — des Agitationskomitee: Herrn R. G. K. in Neuschöfeld: Ihrem Wunsch betrefss Gründung eines Vereins soll in nächster Zeit Genüge geleistet werden. Nur möchten wir Sie bitten, wegen Einberufung einer Versammlung Sorge zu tragen und uns per Adresse rechtzeitig davon in Kenntniß zu setzen. W. Fink, Hobestr. 4 oder Rud. Jacobi jr. Johannesgasse 20.

**Arbeitsmarkt.**

Ein tüchtiger Schlosser auf Bauarbeit wird gesucht und Reise vergütet. Ein Sozialdemokrat erwünscht. Pianig b. Zwickau. Weber, Schlossermeister.

**Anzeigen zc.**

**Mugsburg.** Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Samstag, den 15. Februar Abends 8 Uhr in den Sälen des Gasthofes „Zu den 3 Königen“

**Tanz-Unterhaltung.**

Die Mitglieder mit ihren Freunden wollen sich bis längstens Sonntag, den 9. Februar mit ihren Eintrittskarten (4 Personen 15 Kr.) versehen, da beim Eintritte solche nicht mehr abgegeben werden. Der Ausschuss.

**Düsseldorf.** Die Mitglieder der Internationalen Arbeiter-Assoziation und die Abonnenten des Volkstaat werden dringend ersucht, Sonnabend, den 25. ds. in der Wirklichkeit des Fried. Schumacher, Oststraße 123 zu erscheinen. E. Reigel, Mittelstraße 2.

**Berlin.** Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Montag, den 20. Januar, Abends 8 Uhr bei R. Sombel Webersstraße 24 a. Vortrag des Herrn Briffen: Nationalökonomisches Um jahresreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Gäfte gern gesehen. A. Heinsch, Vertrauensmann, Lindenstr. 11. (Berichtigung. Die Unterschrift der Annonce in Nr. 5 Aufforderung an Schettler soll heißen „Heinsch“ nicht „Heinrich“.) Die Exped. d. B.

**Göttingen.** Die Filialeexpedition befindet sich nunmehr bei Gottlieb Quann, Schuhmachermeister, Apothelergasse und kann daselbst monatweise wie quartaliter auf den Volkstaat abonniert, sowie Bestellungen auf Schriften gemacht werden.

**Hamburg.** Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Versammlung Montag, den 27. Januar, Abends 8 Uhr in Hansch's Clublokal, Schauenburgerstraße 14. Tagesordnung: Die Agitation und Organisation der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Referent Geib. Gäfte haben Zutritt. Der Vorstand.

**Königsberg in Pr.** Mittwoch, 29. Januar im Kreis-Gemeindegarten (Schloß) Abends 8 Uhr. Versammlung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Tagesordnung: Erklärung unserer Prinzipien und Organisation. A. K.

**Leipzig.** Allgemeiner deutscher Schneiderverein. Dienstag, den 28. Januar Abends 8 Uhr in Hirschold's Restauration, Gewandgäßchen Nr. 4. Sitzung. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist nothwendig. Gäfte sind willkommen. Der Bevollmächtigte.

**Leipzig.** Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft. Sitzung, Montag den 27. Januar bei Arnold, Neuhofstraße. Tagesordnung: Ueber Gewerkschafts-Agitation.

**Leipzig.** Allgemeine Versammlung der Schuhmacher. Dienstag, den 28. Januar, Abends 8 Uhr im Zeilber'schen Salon, Windmühlengasse 7. Tagesordnung: Vortrag von Herrn Fink: 1) Die Arbeiterbewegung und die Gewerkschaften. 2) Die Beschlüsse des Berliner Kongresses. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. D. C.

**Leipzig.** Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sektionsversammlung der Stellmacher. Sonnabend, den 25. Januar Abends 8 Uhr bei Landgraf, Heilmühlengasse Nr. 1. Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

**Leipzig.** Fachverein der Kürschner und Nüßelmacher Leipzig und Umgegend. Montag, den 27. Januar d. J. Abends 8 Uhr bei Richter, Roßplatz Nr. 9 im Trianon

**Generalversammlung.**

Tagesordnung: 1) Bericht des Vorstehenden, 2) des Kassiers, 3) des Revisoren, 4) Vorstandswahl, 5) Etwasige Anträge der Mitglieder. NB. Die Mitglieder werden aufgefordert, diesmal recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

**Offenbach a. M.** Sonntag, den 26. d. M. findet hier von der Internationalen Gewerkschaft der Schuhmacher und der sozialdemokratischen Arbeiterpartei

**Konzert und Ball**

statt, zu welchem alle Parteigenossen herzlich einladet Das Comité.

**Stollberg.** Behufs Reorganisation der sozialdemokratischen Arbeiterpartei von Stollberg und Umgegend, findet am 2. Februar d. J. Nachmittags 1/3 Uhr im Lokal „Schiffhaus“ eine

**Volksversammlung**

statt, zu der nothwendig alle Parteigenossen und die es werden wollen, erscheinen werden. Wenn möglich, möchten Vertreter aus dem ganzen 19. Wahlbezirk erscheinen, um von da aus ein Netz der Organisation zu empfangen. Der Einberufer.

In der Expedition des „Demokratischen Wochenblattes“ zu haben: **Die Freimaurer.** Eine Gefängnisarbeit von A. Memminger, Redacteur des „Demokratischen Wochenblattes“. Preis 18 Kr. südd. 6 Groschen preuß. 25 Kr. österr. In Partien billiger. (65)\*

Soeben erschien: **Es werde Licht.** Poesieen von Leopold Jacoby. Zweite Auflage. Ladenpreis für das Einzelheft 15 Sgr. Bei 12 Exemplaren wird für diese Auflage der Verlagspreis auf

**5 Sgr.**

pro Exemplar ermäßigt. J. E. Oliven, Berlin, Louisestraße 45.

Soeben ist erschienen und von der Buchhandlung des Volkstaat zu beziehen.

**Der Leipziger Hochverrathprozeß.** Sechtes Heft. Preis: 2 1/2 Ngr. Wiedererläufem Rabatt.

**Mary Kapital.**

Siebentes und achttes Heft. Preis des Heftes 10 Ngr. Wiedererläufem erhalten Rabatt.

A. Rödel, Sachsens Erhebung und das Zuchtshaus in Waldheim. Preis 10 Gr.

B. Gouh, Freie Gedanken. Gedichte. Preis 1 1/2 Gr.

A. Memminger, Die Freimaurer. Eine Gefängnisarbeit. Preis 5 1/2 Gr.

Stamm, Erlösung der darbenenden Menschheit. Preis 15 Gr.

— Sozialistisches Wahlprogramm. Preis 1 Gr.

**Zur Nachricht.**

Um in der Umgegend Leipzig eine regelmäßige Agitation zu ermöglichen, ersuchen wir, und recht zahlreich mit Adressen, um die Verbindung mit den verschiedenen Orten herzustellen, zu versehen.

In der konstituierenden Versammlung des Agitationskomites wurde Wilhelm Fink zum Vorsitzenden, Rudolf Jacobi jr. zum Schriftführer und B. Gehrhardt zum Kassier gewählt.

Alle Briefe, Anfragen um Abhaltung von Versammlungen und Vorträgen zc. sind zu richten an: W. Fink, Hobestraße 4. Rudolf Jacobi jr., Johannesgasse 20. Das Agitationskomitee.

Alle Mittwoch, Abends 8 Uhr im Lokal des Arbeiter-Bildungsvereins eine Sitzung des Agitationskomites. D. C.

**Zur gef. Notiz.**

Die dritte Auflage des „Volkstaatkalender“ ist erschienen und zum Preise von 3 Ngr. excl. Stempelfeuer zu beziehen von der Buchhandlung des „Volkstaat.“

Leipzig: Verantw. Redacteur R. Seiffert. (Redaktion und Expedition Hobestr. 4). Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdrerei.